

Als der Krieg immer näher kam

Vor 75 Jahren endete am 8. Mai mit der Kapitulation der Wehrmacht der Zweite Weltkrieg / Zeitzeugen aus dem Markgräflerland erinnern sich

Von Jutta Schütz und Volker Münch

BADENWEILER/BAD BELLINGEN. Der 8. Mai markiert in Europa das offizielle Ende des Zweiten Weltkriegs. Aus heutiger Sicht ist das Leben zu dieser Zeit kaum mehr nachvollziehbar. Die beiden Zeitzeugen Hans-Christof von Sponeck und Karl Stächele berichten, wie sie den Krieg in Badenweiler und Rheinweiler erlebt haben.

FLUCHT VOR DER SIPPENHAFT

Er wurde nur kurze Zeit vor Beginn des Zweiten Weltkriegs geboren: Hans-Christof Graf von Sponeck. Doch die Kriegsjahre sollten sein noch junges Leben stark prägen. Von Sponeck stammt aus einer badischen Familie, kam aber wegen des Berufs seines Vaters, einem hochrangigen General, in Bremen zur Welt. Als der Vater einen Befehl Hitlers missachtete und 1941 dafür vor dem Berliner Kriegsgericht unter Vorsitz von Hermann Göring zum Tode verurteilt wurde, begann für Hans-Christof von Sponeck und seine Mutter die Flucht – auf vielen Umwegen nach Badenweiler.

Die Todesstrafe seines Vaters wurde in lebenslange Festungshaft umgewandelt. Der Vater, so erinnert sich von Sponeck heute noch, nahm im weiteren Leben der Familie trotz der Inhaftierung eine zentrale Rolle ein, die auch das Leben des kleinen Jungen Hans-Christof von Sponeck in der neuen Heimat am Fuße des Hochblaus bestimmen sollte. „Ich war ja gerade zwei Jahre alt, als wir uns 1941 auf den Weg machten“, erzählt der spätere hochrangige UN-Diplomat. Im Kurort besuchte er später die Schule. Dass der Krieg Badenweiler immer näherkam, zeigte die kontinuierliche Zunahme an Militärfahrzeugen, militärischen Pferdegespannen und die Umfunktionierung praktisch je-



Hans-Christof von Sponeck

des Hotels zu Lazaretten. Auf dem Hotel Römerbad markierte lange ein riesiges rotes Kreuz die Funktion des Hauses als Lazarett. Permanent fuhren Ambulanzfahrzeuge durch den Ort. „Ich habe als kleines Kind nicht wirklich verstanden, was da passiert. Dass es sich aber um schlim-



Kriegsschäden in Rheinweiler – an diese kann sich Karl Stächele, der 1945 zehn Jahre alt war, noch gut erinnern.

me Ereignisse handelte, begriff auch der kleine Junge von Sponeck. Da war er gerade wenige Jahre alt.

Trotz der Kriegswirren versuchten Hans-Christof von Sponeck und seine Mutter, den Vater im Militärgefängnis von Gernersheim in Rheinland-Pfalz zu besuchen. Manchmal dauerte die Fahrt dorthin Tage, weil die Bahnstrecke durch Luftangriffe beschädigt oder zerstört waren. „Da war am Ende ein ganz besonderer Waggon am Zug mit einer gelben Plane. Dort waren Waffen, mit denen die Soldaten den Zug vor Luftangriffen schützen sollten“, erinnert er sich.

Einmal gerieten er und seine Mutter in einen solchen Angriff. Sie konnten den Zug noch rechtzeitig verlassen und sich auf offener Strecke in Sicherheit bringen. Als sie zum Zug zurückkehrten, lagen dort die Leichen der beim Angriff getöteten Menschen. „Das prägt, das war eine ganz seltsame Erfahrung für mich als kleinen Jungen“, sagt von Sponeck. Als Kind verstand er nicht, was passiert war. Der Tod sollte ihm aber noch mehrmals begegnen. Später erlebte er einen Luftangriff auf militärische Konvois bei Badenweiler, bei denen Menschen getötet oder durch Beschuss verstümmelt wurden.

Drei Tage nach der Hinrichtung von Claus Schenk Graf von Stauffenberg und

seinen Mitverschwörern, deren Attentat auf Adolf Hitler misslungen war, wurde auch von Sponecks Vater auf Befehl von SS-Reichsführer Heinrich Himmler ohne rechtskräftiges Urteil erschossen, um ein Exempel zu statuieren. Von der Hinrichtung erfuhr von Sponecks Mutter über einen englischen Radiosender. Danach spitzten sich die Ereignisse für die Familie zu: Die Mutter wurde auf Geheiß des damaligen SS-Chefs von Badenweiler verhaftet und sollte in ein Konzentrationslager deportiert werden als Folge der von den Nazis praktizierten Sippenhaft. „Während des beschwerlichen Transportes gelang es meiner Mutter, gemeinsam mit einer jüdischen Frau bei Rotenfels in der Nähe von Gaggenau zu fliehen und sich zu verstecken“, erzählt von Sponeck.

Glücklicherweise war in dieser Zeit die Großmutter zu Besuch, die sich um ihn als damals fünfjährigen Jungen kümmerte, erinnert er sich weiter. Aus Angst vor der Sippenhaft traten auch er und die Großmutter die Flucht über den Hochblauen an und brachten sich am Ende in bayrischen Coburg in Sicherheit, wo die Großmutter ein Haus besaß. Dorthin schlug sich auch von Sponecks Mutter Monate später durch. Nach dem Krieg kehrte die Familie nach Badenweiler zurück. In seiner Arbeit bei den Vereinten

Nationen wirkte von Sponeck aufgrund des Erlebten besonders an Friedensprojekten mit. Vor 15 Jahren entschlossen sich er und Ehefrau Nelda, für den Ruhestand in die Region zurückzukehren.

VOR ALLIIERTEN EVAKUIERT

Zehn Jahre alt war Karl Stächele aus Rheinweiler, als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging. In Erinnerung geblieben ist ihm neben der letzten Evakuierung und der schulfreien Zeit besonders, wie sehr das Dorf damals zerstört wurde: „Zu 40 Prozent oder mehr“, sagt der 85-jährige Stächele heute, „lag Rheinweiler in Schutt, als wir aus der Evakuierung zurück ins Dorf kamen.“ Vor den immer näher kommenden Truppen der Alliierten war Karl Stächele mit den Geschwistern und der Mutter ins Wiesental evakuiert worden. Dort kam die Familie bei Verwandten in Todtnau unter. „Nach dem Waffenstillstand im Mai 1945 kehrten wir nach Hause zurück“, erzählt Stächele rückblickend, „auch, um der Verwandtschaft nicht länger auf der Tasche zu liegen.“ Damals habe kaum jemand genug gehabt, um sich selbst zu versorgen.

Stächeles Großvater blieb in Rheinweiler, als die Alliierten anrückten, und kümmerte sich um die familieneigene Landwirtschaft mit Schweinen und Ziegen. Bei

ihrer Rückkehr waren Karl Stächele, die Mutter und die Geschwister froh, als sie Zuhause noch eingelagertes vorfanden und immer noch einige Tiere da waren. „Besonders in der Dorfmitte im Bereich der heutigen Burgunderstraße lagen Häuser, Schuppen und Scheunen in Trümmern“, erzählt Stächele von seinen Eindrücken damals. Bereits vor der Evakuierung seiner Familie hatte es 1940 einen schweren Angriff gegeben, bei dem das Schloss Rheinweiler, in dem damals ein Lazarett untergebracht war, bombardiert wurde. „Unser Haus lag im alten Dorfkern unten am Rhein, der wegen der Autobahntrasse seit Ende der 50er-Jahre nicht mehr existiert“, sagt Stächele. Unten am Fluss lagen die Häuser nicht so sehr exponiert und wurden bei den Angriffen wenig beschädigt. Den Dorfkern in höherer Lage hatte es schlimmer erwischt, erinnert er sich. Grund dafür war die Bahnlinie, die durch den Ort führte. „Dass die Alliierten diese als Angriffsziel bestimmt hatten, wusste damals jedes Schulkind.“

Zur Schule ging Stächele damals kaum: In den letzten Kriegsjahren gab es immer weniger Unterricht, den rund 20 Kinder aus dem Dorf besuchten, bis irgendwann gar keine Schule mehr stattfand. Von da an waren die Kinder meistens sich selbst überlassen oder mussten Zuhause mit anpacken. Stächele musste als ältestes Kind der Familie immer irgendwo mithelfen, erinnert er sich. Auch nach der Evakuierung mussten die Kinder mit anpacken. Schäden an den Gebäuden mussten behoben und Essen beschafft werden, zählt



Karl Stächele

Stächele die Prioritäten nach Ende des Kriegs auf: „Auch da war an Schule noch nicht zu denken.“ Für die Kinder waren die Trümmer fast wie ein Abenteuerspielplatz, erinnert sich Stächele. „Wir haben einfach darin gespielt, auch dort, wo es gefährlich war.“ Lange Zeit musste die Familie ohne den Vater auskommen. Der kam erst 1950 aus der Kriegsgefangenschaft auf Malta zurück. Dass er überhaupt wieder nach Hause kam, war für die Familie ein Glück, das andere nicht hatten, sagt Stächele. Aus Rheinweiler sind 33 Männer, Väter und Söhne, im Zweiten Weltkrieg gefallen.

BZ trauer

badische-zeitung.de/trauer



*Up, up the long delirious, burning blue,
I've topped the windswept heights with easy grace
Where never lark, or even eagle flew –*

*And, while with silent lifting mind I've trod
The high unsurpassed sanctity of space,
Put out my hand and touched the face of God.*

Pilot Officer John Gillespie Magee (1922 – 1941)

Gerhard Karl Woywode

Hauptmann a.D.

* 27. Januar 1925

† 30. April 2020

Für alle die ihn kannten
Franz Mika

Wir werden ihn im engsten Kreis
würdevoll verabschieden

NACHRUF

„Charly“ Karl Schwörer

verstorben am 15. Februar 2020 in Freiburg i. Br.

Wir haben einen guten Freund und Weggefährten verloren. Du fehlst uns. Charly, Du warst wenn immer Du konntest, dabei mit Deiner Kamera und hast uns viele Erinnerungen an gemeinsame Aktionen geschenkt. Unvergessen Dein Engagement für die Umwelt, die AntiAtom-Bewegung und für den Erhalt landwirtschaftlicher Fläche und Wald in Freiburg.

Jana, Joao, Karin, Manuela, Martin, Tjark von der Waldgruppe der Bürgeraktion Dietenbach ist überall Ingo, Klaus und Weitere von der Anti-Atom-Gruppe Freiburg Monika und Susanne für die BI pro Landwirtschaft und Wald in Freiburg Dietenbach & Regio Georg und Heike fürs Ökosoziale Stadttumbau-Theater von ECOTrinova e.V.

Spenden im Sinne von Charly bitte an BI pro Landwirtschaft Stichwort „Charly-Flächenschutz“ Volksbank Freiburg DE60 6809 0000 0040 3299 00 BIC GENODE61FR1



In Trauerfällen

erreichen Sie uns an Sonn- und Feiertagen von 13.30 bis 15.30 Uhr.

08 00 / 22 24 22 1
Gebührenfreie Servicenummer

BZ • medien

